

Basel und die Deutschen

Autor(en): Patrick Marcolli

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1bc94424-bc97-46ee-bf37-17d090cec06f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BASEL UND DIE DEUTSCHEN

Ein Wetterbericht

Jeweils am Sonntagabend um 20.13 Uhr, vor dem «Tatort», wird es mir sonnenklar: Basel ist untrennbar mit Deutschland verbunden. Die Verkündigungen der Wetterfeen vom Dach des Schweizer Fernsehens haben für Basel nichts zu bedeuten. Wer wissen will, wie das Wetter hier wirklich wird, muss die deutsche Wetterprognose nach der «Tagesschau» – und vor dem Krimi – im Ersten berücksichtigen. Was der Sprecher für das «südliche Breisgau» oder die Region «am Oberrhein» prognostiziert, trifft exakt auf unsere Stadt am Rheinknie zu. Basel und Deutschland sind also eins, meteorologisch zumindest. Und auch sonst ist die Beziehung sehr eng. Besonders eng war sie im Verlauf des 19. Jahrhunderts, als der Anteil der Deutschen an den Immigranten durchschnittlich fast achtzig Prozent betrug und zwei in Deutschland Geborene, nämlich Rudolf Philippi und Heinrich Reese, es sogar zu regierungsrätlichen Weihen brachten. Das war um die Jahrhundertwende, als

über 33 000 Deutsche in Basel wohnten – und damit fast ein Drittel der Bevölkerung ausmachten. Damals kursierte der Witz, das Rathaus würde nur deshalb mit einem neuen Turm ausgestattet, um den Deutschen einen besseren Blick in ihre alte Heimat zu ermöglichen.

Die beiden Weltkriege als gravierendste historische Zäsuren im 20. Jahrhundert liessen – wir können es an dieser Stelle nur vermuten, nicht wissenschaftlich belegen – das Verhältnis der Basler zu den Deutschen und zu Deutschland merklich abkühlen. Basel als Grenzstadt war ungemein verletzlich: Im Ersten Weltkrieg zitterten die Scheiben in der Stadt, wenn Franzosen und Deutsche in den nahen Vogesen die grossen Kanonen einsetzten. Und im Zweiten Weltkrieg wurde Basel von amerikanischen Bombern fälschlicherweise für eine deutsche Stadt gehalten. Die Zahl der in Basel lebenden Deutschen ging drastisch zurück: 1950 besaßen von den knapp 200 000 Einwohnern

des Kantons Basel-Stadt gerade noch rund siebentausend den deutschen Pass – inwiefern die Einbürgerung diese Zahl beeinflusste, kann an dieser Stelle nicht ausgeführt werden.

Ich kann mich noch gut erinnern, dass man sich in den Siebziger- und Achtzigerjahren noch oft über «d Schwoobe» lustig machte und von Deutschland als dem «grossen Kanton» sprach. Ein Schnitzelbank aus dieser Zeit zählte auf, dass es alle Arten von Deutschen gebe – ausser scheuen. Ironie und Witz sollten darüber hinweghelfen, dass man gerade in Basel vor diesem Land im Norden eigentlich gehörigen Respekt hatte. Und heute? Die Witze über die Deutschen sind selten geworden, neue gibt es schon gar nicht. Die Sage, dass unsere «Schwöbli» so heissen, weil sie einem Hintern nachgeformt sind, ist der jüngeren Generation kaum mehr geläufig. Der Kollege, der vor nicht allzu langer Zeit die Unterhaltung zwischen einem Schweizer und einem Deutschen mit dem Aufeinandertreffen eines D-Zugs und eines ICE verglich, bleibt die Ausnahme.

In den vergangenen Jahren hat die Einwanderung von deutschen Staatsbürgern nach Basel wieder stark zugenommen, es gibt in diesem Sinn durchaus Parallelen zum 19. Jahrhundert. Zwischen 2002 und 2010 hat sich die Zahl der Bewohner Basels mit deutschem Pass von siebentausend auf vierzehntausend verdoppelt. Ohne diese meist hoch qualifizierten Zuwanderer kämen die hiesige Pharmaindustrie, aber auch das Gesundheits- oder Bildungswesen in grosse Nöte. Oder wo stünde der FC Basel ohne seine deutschen Trainer?

Das 21. Jahrhundert könnte also für Basel zu einem neuerlichen «deutschen Jahrhundert» werden. Ein öffentliches Thema aber ist das nicht. Hierin unterscheidet sich Basel von Zürich, wo die starke deutsche Einwanderung in den vergangenen Jahren besonders in rechtspopulistischen Kreisen

zum Anlass für eine Anti-Deutschen-Kampagne wurde. Warum ist es in Basel vergleichsweise ruhig? Wohl weil es historisch keine neue Erfahrung ist und man weiss, dass es ohne Deutsche – seien es die Grenzgänger oder die Zuwanderer – allein schon ökonomisch nicht so gut laufen würde. Hinzu kommt, dass die sogenannten Expats, zu denen die Deutschen in den Diskussionen erstaunlicherweise kaum je gezählt werden, den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Diskurs prägen. Wie soll man diese meist englischsprachigen «nettozahlenden Migrantinnen» in die Basler Gesellschaft integrieren, lautet die Frage. Wie die Deutschen zu integrieren sind, wird kaum je gefragt.

Nicht, dass es heute keine Ressentiments gegenüber Deutschen mehr gäbe. Die Skepsis oder Abwehr wird, so die These, in dieser Stadt nicht mehr mit Humor verarbeitet oder in der Satire kanalisiert. Sie existiert subkutan und bricht immer wieder einmal hervor. Eine deutsche Freundin muss im Alltag nicht selten feststellen, dass sie von «Einheimischen» argwöhnisch betrachtet oder aufgrund ihrer Sprache und Herkunft gar beleidigt wird, wenn es zum Beispiel im Verkehr oder an der Kasse eines Supermarkts zu kleinen Rencontres kommt.

In der Basler Politik gibt es immer wieder heikle Situationen vor dem Hintergrund der Beziehung zu Deutschland. Es sei hier an die Zollfreistrasse erinnert, dieses Relikt der Verkehrsplanung aus den Siebzigerjahren. Ganz Basel wurde in dieser Auseinandersetzung bewusst gemacht, wer das Sagen hat und wie ohnmächtig ein kleiner Kanton gegenüber dem «grossen» ist. Deutschland pochte auf den damals ausgehandelten Staatsvertrag, kein Weg führte daran vorbei. Doch die Debatte in Basel wurde kaum gegen Deutschland oder die Deutschen selbst geführt. Man stellte einfach murrend fest, wie es um die Machtverhältnisse steht. Bei der Verlängerung des



Wechselnde Wetterlagen an der Grenze:
Fotos der Webcam der Christoph Merian Stiftung
vom 17. Februar bis zum 13. September 2011



8er-Trams nach Weil, einem Vorzeigeprojekt der regionalen Zusammenarbeit – das im Übrigen lediglich eine Rückkehr zur lange gepflegten Praxis der internationalen Tramlinien im Dreiland ist (zum Beispiel dem Tram nach Lörrach bis 1967) –, gab es ebenfalls einen kurzen Moment der Irritation: Als es um die Finanzierung ging, strapazierten die deutschen Nachbarn die Geduld der Basler und den Geldbeutel der Stadt und holten für sich das Maximum heraus. Doch hat man dieses Projekt deshalb infrage gestellt oder Ressentiments geschürt? Nein, Basel hat Grösse gezeigt und seine Rolle als Zentrum dieser Region souverän ausgefüllt.

Auch die Debatte um Hochdeutsch oder Baseldeutsch im Kindergarten bewegt sich



durchaus auf gesellschaftspolitisch heiklem Terrain: Natürlich geht es bei Begehren wie der Dialektinitiative primär um die Förderung und das Bewahren einer baslerischen Identität, des sprachlichen und somit kulturellen Erbes. Aber letztlich sind diese Bemühungen auch der Versuch einer Abgrenzung gegen die Hochsprache und somit gegen die deutsche Kultur. Doch wer von den Baseldeutsch-Propagandisten würde dies öffentlich sagen?

Besonders gut festmachen lässt sich die subkutane Skepsis der Basler gegenüber den Deutschen – man könnte es auch eine versteckte Hassliebe nennen – im Kulturbereich. Mit Michael Schindhelm hatte das Theater Basel über viele Jahre einen Direktor, der sozusagen der Inbegriff des deut-

schen Intellektuellen war, hochgebildet und eloquent, gleichzeitig aber auch kühl und distanziert. Schindhelms Theater war anspruchsvoll und erfolgreich und wurde in den deutschen Feuilletons in den höchsten Tönen gepriesen. Die Basler erfüllte dies durchaus mit Stolz – aber sie liebten dieses Theater wohl nie wirklich. Der jetzige Direktor Georges Delnon verströmt eher die Aura des bauernschlauen Mittelland-Intellektuellen. Für die Basler ist es einfacher, ihn zu mögen als Schindhelm, denn man kann sich ihm ein Stück weit überlegen fühlen. Auch Delnon macht durchaus erfolgreiche Oper, aber er gerät bei den Baslern gar nicht erst in den Verdacht, nur fürs deutsche Feuilleton zu inszenieren.

In den kommenden Jahren wird sich Basel wieder verstärkt mit seinem Verhältnis zu den Deutschen in der Stadt und dem grossen Nachbarn im Norden auseinandersetzen müssen. Damit das kommende «deutsche Jahrhundert» auch zu einem gegenseitig befruchtenden wird, müsste wohl offener über das Verhältnis zwischen Baslern und Deutschen gesprochen werden. Und vor allem wieder mit mehr Humor. Denn auf der Wetterkarte am Sonntagabend ist genau zu sehen, dass die Hochs und Tiefs über dem südlichen Breisgau und am Hochrhein keine Grenzen kennen.